

# 2

## Entwicklung aus langfristiger Perspektive

Was ist gemeint mit „Entwicklung“? Wie hat sich der Lebensstandard über die Jahrtausende in den verschiedenen Regionen verändert? Wie hat sich die Globalisierung auf Wohlstand und Einkommensverteilung ausgewirkt? Der erste Teil des Kapitels sucht eine Antwort auf die Frage, was Entwicklung überhaupt bedeuten könnte. Darauf folgt eine Betrachtung von Wohlstandsindikatoren über die Jahrtausende und insbesondere der Phase der Globalisierung. Vier Entwicklungen stechen hervor:

- Erstens die Öffnung der Einkommensschere zwischen Industrie- und Entwicklungsländern nach der Industriellen Revolution,
- zweitens die Stabilisierung dieser weltweiten Einkommensungleichheit in den letzten Jahrzehnten und

- drittens die starke Verbesserung aller sozialen Wohlfahrtsindikatoren fast überall in der Dritten Welt.
- Viertens hat sich jedoch die Einkommensschere zwischen den Ländern der Dritten Welt wesentlich geöffnet, zwischen denen, welche die Industrialisierung erfolgreich nachholten und denen, die dazu nicht in der Lage waren. Dies hat dazu geführt, dass die Lebensbedingungen innerhalb der Entwicklungsländer heute sehr unterschiedlich sind und so die Aufteilung zwischen reichen Industrieländern und durchwegs armer Dritter Welt ihren Sinn weitgehend eingebüßt hat.

## 2.1 Was ist mit „Entwicklung“ gemeint?

Entwicklung wird hier gleichgesetzt mit mehr Wohlfahrt oder Wohlbefinden, oder vielleicht soll sie uns ermöglichen, ein glücklicheres Leben zu führen. Da Glück und Wohlbefinden subjektiv und deshalb nicht direkt beobachtbar und messbar sind, schließt sich die Frage an: Welche Indikatoren sollen verwendet werden, um ein Bild von Wohlfahrt zu erhalten? Und schließlich muss geklärt werden: Wohlfahrt für wen?

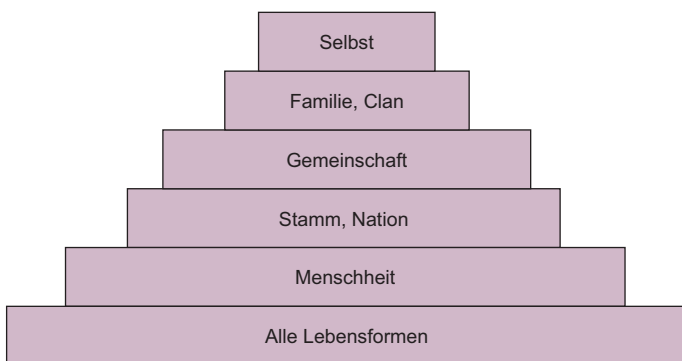
### **Wohlfahrt nur für Menschen oder alle leidensfähigen Wesen?**

Wohlfahrt für wen ruft nach einer Antwort auf die Frage, ob dabei nur das Wohlbefinden von Menschen eine Rolle spielt, oder dabei auch andere leidensfähige

Lebewesen oder gar Biodiversität allgemein eingeschlossen werden sollen. Aus der traditionellen Sicht, dem sogenannten anthropozentrischen Standpunkt, ist das Wohl der Menschheit das Maß aller Dinge. Dem entgegen steht die Ansicht, dass Entwicklung auch die Wohlfahrt nicht-menschlicher Wesen berücksichtigen sollte. Die Verringerung des Leidens von Tieren wäre damit wohlfahrtsvermehrend. Dass diese Sichtweise für viele von vorneherein ausgeschlossen wird, erweckt zumindest den Verdacht, dass die mächtigste Spezies der Welt ihre Privilegien verteidigt, nicht anders als das früher Adel oder Kolonialherren gegenüber ihren Untertanen getan haben.

Wenn Entwicklung auch die Wohlfahrt anderer Lebewesen einschließt, dann führt das zu Denkweisen, die für viele ungewohnt sind. Traditionellerweise schützen wir Tiger, weil sonst die Gefahr bestünde, dass die Menschheit des Anblicks wild lebender Tiger verlustig ginge. Tiere sind ausschließlich Mittel zur Verbesserung der Lebensqualität der Menschen. In der erweiterten Definition von Entwicklung fließt das Wohlergehen von Tieren selbst in politische Entscheidungsfindung ein. Ihr Lebensraum soll um ihretwillen erhalten werden. Damit geraten die Wohlfahrt des Menschen und der Tiere in Konflikt und müssen abgewogen werden. Dies führt zu extrem schwierigen und komplexen Fragen, welche von Religion und Philosophie bis heute weitgehend ausgeblendet werden.<sup>1</sup> Weitere Themen schließen sich an, wie die Frage nach dem Erhalt von Biodiversität, und zwar nicht wegen des Verlusts der dort möglicherweise vorhandenen für die Menschheit nützlichen Pflanzen, sondern des Verlusts natürlicher Umwelt an sich.

Die Diskussion über solch umstrittene Fragen macht einen Teil der Faszination von Entwicklungsstudien aus. Um das Thema noch einen Schritt weiter zu bringen, bevor wir uns wieder auf den Boden der Konvention begeben, betrachten wir das Schema des sich weitenden Kreises der Moral von Frans de Waal in Abb. 2.1.<sup>2</sup> Lebewesen außerhalb eines jeweiligen ethischen Zirkels sind lediglich Objekte, dienlich lediglich als Mittel zum Zweck. So galten denn moralische Regeln in der Vergangenheit meist nur für die Angehörigen einer Gruppe, beispielsweise des eigenen Stammes. Damit setzten denn auch keinerlei moralische Verpflichtungen Grenzen zur Ausbeutung von Personen außerhalb dieses Zirkels. Mit dem von De Waal postulierten Schema erhält Entwicklung nun eine dynamische ethische Komponente in Form von sich ändernden Moralvorstellungen, die kontinuierliche Ausweitung der moralischen Zirkel bis hin zu anderen Lebewesen.



**Abb. 2.1** Sich ausweitender Zirkel der Moral. (Adaptiert von Frans de Waal 1998, S. 183)

## **Menschliche Wohlfahrt**

Abgesehen von der Frage, Wohlfahrt für wen, sollte Klarheit darüber herrschen was „menschliche Wohlfahrt“ überhaupt bedeutet. Wohlfahrt bezieht sich auf schwer fassbare subjektive mentale Zustände, die sich direkter Messung weitgehend entziehen. Weil sie subjektiv sind, sind sie auch nicht zwischen Personen vergleichbar und können nicht zu einem Messwert aufaddiert werden. Damit stehen wir einmal mehr vor dem Problem, dass uns zur Beantwortung einer zentralen Frage die Grundlagen fehlen und wir bestenfalls mit Annäherungen arbeiten können. Zwei Wege wurden beschritten, um das Problem der Messung von Wohlfahrt zu umschiffen: Einerseits wird nach Indikatoren gesucht, wo ein breiter Konsens besteht, dass sie einen Bezug zu Wohlfahrt haben. Andererseits wird durch Befragungen versucht, relevante subjektive Einschätzungen von Wohlbefinden zu gewinnen.

Es liegt nahe, das Einkommen als einen zentralen Wohlfahrtsindikator zu verwenden. Steigende Einkommen erlauben mehr Konsum, und Konsum ist schließlich der hauptsächliche Zweck unseres wirtschaftlichen Handelns. Da steigende Arbeitsproduktivität gleichzeitig steigendes Einkommen und die Grundlage steigenden Konsums ist, sind Arbeitsproduktivität und Einkommen hochgradig korrelierte Wohlfahrtsindikatoren.

Das Wort „Wachstum“ wurde und wird weitgehend vermieden, weil in den gängigen Polemiken nicht zwischen Wachstum des Einkommens der Volkswirtschaft als Ganzes und Wachstum des Einkommens pro Kopf der Bevölkerung unterschieden wird und deswegen als wirtschaftspolitische Zielsetzung stark diskreditiert ist.

Tatsächlich führt Wachstum der Volkswirtschaft nicht notwendigerweise zu einem steigenden Wohlergehen der Bevölkerung und die endlose Diskussion darüber hat tatsächlich etwas Fetischhaftes. Anders ist es mit dem Wachstum des Einkommens pro Kopf der Bevölkerung, der Zunahme von Gütern und Dienstleistungen die dem durchschnittlichen Bewohner zur Verfügung stehen. Damit kommen wir einem Wohlstandsindikator schon näher.

Unproblematisch ist der Indikator aber keineswegs. Die Erhöhung des Einkommens durch gestiegene Arbeitsproduktivität bringt in Ländern, die nicht durch außerordentliche Gewinne wie die Erschließung neuer Bodenschätze reich werden, eine Transformation der Arbeitswelt mit sich. Damit ändern sich aber auch die Lebensgrundlagen, von Ausbildung zu Arbeitswelt zu Familienstrukturen. Wenn nun gleichzeitig das Einkommen sich erhöht und das soziale Umfeld sich wandelt, können keine Rückschlüsse über die Entwicklung von Wohlfahrt gezogen werden. Mehr Konsum könnte durch eine Verschlechterung anderer Lebensbedingungen kompensiert werden.

Kritiker der Konsumgesellschaft argumentieren denn auch, dass die negativen Konsequenzen der Kommerzialisierung den Nutzen, der durch das höhere Einkommen und mehr Konsum gewonnen wird, mehr als aufwiegen. Damit wären wir mitten in einer Debatte, die sich über mehr als zwei Jahrhunderte hingezogen hat: die gesellschaftlichen Konsequenzen zunehmender Kommerzialisierung.<sup>3</sup> Es besteht jedoch ein breiter Konsens darüber, dass die konsumkritischen Argumente im Falle armer Länder der Dritten Welt etwas Unaufrichtiges haben, ganz

besonders wenn sie von Bewohnern der reichen Ersten Welt geäußert werden, wo wenig Bereitschaft besteht, die materielle Wohlfahrt abzubauen. Beim Einkommen pro Kopf handelt es sich für die Zwecke der Entwicklungsstudien um einen durchaus sinnvollen Indikator.

Eine andere Kritik am Einkommen als Wohlfahrtsindikator läuft darauf hinaus, dass nicht nur Durchschnittseinkommen, sondern auch soziale Umstände Gegenstand der Beurteilung von Wohlfahrt sein sollten. Im Vordergrund stehen dabei Gesundheitsindikatoren wie Lebenserwartung und Kindersterblichkeit oder Bildungsindikatoren wie Alphabetisierungsgrad oder Schulbesuch. Hinzu kommen Indikatoren über Einkommensverteilung und Armut, und mittlerweile gibt es eine ganze Industrie, welche laufend neue und detailliertere Indikatoren entwickelt und misst.<sup>4</sup>

Besonders bei Indikatoren über Verteilung wird deutlich, dass deren Bezug zu Wohlfahrt keineswegs eindeutig ist. Zwar wird eine Umverteilung von „oben“ nach „unten“ bei extremer Ungleichheit auf breite Zustimmung stoßen; wenn es aber darum geht, wie weit die Umverteilung gehen soll, dann bricht der Konsens zusammen.

Aber selbst bei weniger problematischen Indikatoren wie Schulung bedeutet ein Anstieg nicht unbedingt, dass dadurch die Lebensqualität steigt. Wohlfahrtsindikatoren sollten deshalb mit gebotener Skepsis interpretiert werden und zwar nicht nur wegen der konzeptionellen Probleme. Daten, meist von nationalen Regierungen geliefert und von internationalen Organisationen nur gesammelt und publiziert, sind oft nicht annähernd zuverlässig. Viele nationale Regierungen verfügen selbst über keine zuverlässigen Daten oder manipulieren sie in Hinblick auf Vorteile, die

solche Manipulationen mit sich bringen. Die viel diskutierten Fälschungen griechischer Statistiken sind keineswegs Einzelfälle. Statistiker zu sein, ist in manchen Ländern durchaus mehr als eine weltfremde Beamtentätigkeit!

## **2.2 Einkommensentwicklung und Armut über die Jahrtausende**

Betrachten wir im Folgenden die Entwicklung einiger dieser Indikatoren von Wohlfahrt über die Jahrtausende. Sie erzählen die spektakuläre Geschichte des Entrinnens von extremer Armut und frühem Tod für die große Mehrheit der Menschheit, ein Trend der sich auch im Zeitalter der Globalisierung fortgesetzt hat.

### **2.2.1 Einige Probleme der Messung**

Traditionellerweise wurde die materielle Wohlfahrt oder der Lebensstandard mit der Höhe des Einkommens pro Kopf der Bevölkerung gleichgesetzt, was, wie wir gesehen haben, wiederum in etwa dem Wert der Produktion pro Kopf der Bevölkerung entspricht.

#### **Realeinkommen**

Dieses Einkommen wird zwar in Geld gemessen, entscheidend für unseren Lebensstandard ist aber, was wir uns für dieses Geld kaufen können. Für unsere Vergleiche des materiellen Wohlstands ist die Menge der Güter und Dienstleistungen maßgebend, die den Menschen in



verschiedenen Zeitperioden und in den verschiedenen Ländern zur Verfügung steht. Unser Interesse gilt, in der Sprache der Ökonomen, dem *Realeinkommen* und nicht dem Geldeinkommen. Von den Statistikern ermittelt werden jedoch Geldbeträge, beispielsweise die Geldeinkommen in Deutschland von 1960 und 2010. Um die Veränderung des materiellen Lebensstandards in dieser Periode zu berechnen, muss die Geldentwertung berücksichtigt werden.<sup>5</sup> Wenn das Geldeinkommen sich verdoppelt und die Geldentwertung liegt bei 100 %, dann bleibt die Kaufkraft des Einkommens oder das Realeinkommen unberührt. Wenn sich hingegen das Realeinkommen in dieser fraglichen Periode verdoppelt hat, dann wäre der durchschnittlichen Bewohner Deutschlands in der Lage, 2010 zweimal mehr Güter und Dienstleistungen zu konsumieren als 1960 – Realeinkommen und materieller Lebensstandard hätten sich verdoppelt.

### **Bruttoinlandsprodukt (BIP)**

Die am meisten verwendete Messgröße der Produktion oder des Einkommens eines Landes ist das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Es misst den Wert der Gesamtproduktion von Gütern und Dienstleistungen zu Marktpreisen. Messprobleme entstehen dann, wenn Güter keinen Marktpreis haben oder nicht gehandelt werden. Dazu gehören Güter, die im Haushalt produziert und konsumiert werden, aber auch die Leistungen der öffentlichen Verwaltung. Wieder andere Güter werden für Statistiker unsichtbar im informellen Sektor produziert. Während in Industrieländern der Wert der Produktion einigermaßen zuverlässig erfasst oder zumindest geschätzt werden kann, sind viele Verwaltungen in Entwicklungsländern damit hoffnungslos überfordert. Dies ist nicht zuletzt eine Folge davon, dass

der nur schwer fassbare informelle Sektor in Entwicklungsländern wesentlich bedeutender ist als in Industrieländern. Hinzu kommen, wie bereits erwähnt, bewusste Manipulationen. So überrascht es denn nicht, dass durch eine Neuschätzung Ghanas Einkommen im Jahr 2010 um 60 % anstieg, und dasjenige von Nigeria sich vier Jahre später sogar fast verdoppelte (Jerven 2012, 2013).

### **Internationale Vergleichbarkeit**

Wenn wir die Realeinkommen der einzelnen Länder kennen, sind wir immer noch nicht am Ziel, Einkommen international vergleichen zu können, da wir nur die Realeinkommen in Landeswährung kennen. Für einen Vergleich müssen die lokalen Einkommen nun in eine gemeinsame Währung umgerechnet werden, üblicherweise den US Dollar. Und hierin liegt ein großes Problem.

Die einfache Lösung ist die, die Währungen zu denjenigen Wechselkursen umzurechnen, zu denen die Währungen gerade gehandelt werden. Wenn die Wechselkurse von Dollar, Rupien und Euro bekannt sind, dann lassen sich die Realeinkommen von Deutschland und Indien in US-Dollar transformieren und wir hätten die gemeinsame Basis. Das wird auch oft so gemacht, führt aber zu massiven Verzerrungen. Wenn beispielsweise die indische Rupie gegenüber dem Euro abwertet, sinkt in einem solchen Vergleich das Einkommen der Inder relativ zu den Deutschen, obwohl die Einkommen in lokaler Währung gleich geblieben sind und damit die zur Verfügung stehende Kaufkraft sich in beiden Ländern nicht geändert hat. Um solchen Verzerrungen vorzubeugen, sucht man nach einem Wechselkurs, der die Kaufkraft der Einkommen reflektiert.

Anders ausgedrückt, man errechnet Einkommen zu Kaufkraftparität.<sup>6</sup> Wenn gesagt wird, dass nach Kaufkraftparität Indien ein Volkseinkommen pro-Kopf der Bevölkerung von US\$ 3,813 und Deutschland von US\$ 41,245 habe, dann sollte der durchschnittliche Deutsche in der Lage sein, rund elfmal mehr Güter zu kaufen als ein durchschnittlicher Bewohner Indiens.

Man mag nun einwenden, dass es sich hier doch wohl um statistische Spielereien handle. Das ist nicht der Fall. Wenn beispielsweise die Einkommensunterschiede zwischen Deutschland und Indien nicht auf der Grundlage von Kaufkraftparität sondern auf der Basis von aktuellen Wechselkursen vorgenommen wird, dann steigt der Einkommensunterschied vom Faktor 11 auf Faktor 28. Dabei sind selbst Vergleiche auf der Grundlage von Kaufkraftparität bei Ländern mit sehr starken unterschiedlichen wirtschaftlichen Strukturen wie Indien und Deutschland problembehaftet; mit einiger Sicherheit kann nur gesagt werden, dass in Deutschland der Lebensstandard irgendwo zwischen dem 8- und 14-fachen des indischen liegt.<sup>7</sup> Je mehr sich die Wirtschaftsstruktur ähnelt, desto geringer sind die statistischen Fehlleistungen. Dass die Einkommen in Deutschland nach Kaufkraftparität viermal höher sind als in China erscheint einigermaßen plausibel.

Bei all diesen Berechnungen stellt sich immer die Frage, was sie eigentlich sollen und können. Sie sollen und sie können uns eine grobe Vorstellung darüber geben, wie sich der materielle Lebensstandard über die Jahrtausende und wie sich die weltweite Armut und Ungleichheit im Zeitalter der Globalisierung verändert haben. Dies soll nun im Rest des Kapitels gezeigt werden.

### 2.2.2 Arm und Reich über die Jahrtausende

Ist die Geschichte der Menschheit eine Geschichte des Fortschritts, von zunehmender menschlicher Wohlfahrt? Keineswegs. Vieles deutet darauf hin, dass Sammler und Jäger besser genährt waren und weniger arbeiteten als die ihnen nachfolgenden Ackerbauern.<sup>8</sup> Zwar ermöglichte der Ackerbau den Bauern, mehr als nur das zu ihrem Überleben Notwendige zu produzieren, aber diese Überschussproduktion wurde von den militärischen und religiösen Eliten oft vollständig abgeschöpft, die damit ihr luxuriöses Leben bestritten und Paläste, Kirchen, Moscheen und Pagoden bauten, während der Rest der Bevölkerung darbt. Und dabei blieb es für Jahrtausende.

#### **Von universelle Armut**

So ist es noch nicht allzu lange her, dass fast die ganze Weltbevölkerung arm war. In einer vorindustriellen Gesellschaft bedeutete Armut, von der Hand in den Mund leben, saisonale Hungerperioden erleiden, etwa am Ende der Wintermonate oder während Trockenperioden, wenn die Vorräte zur Neige gingen, zu frieren im Winter. Sauberes Wasser war Luxusgut, öffentliche Brunnen ein großer Fortschritt. Geld, um sich mit dem mit Notwendigsten zu versorgen, war kaum vorhanden. Effektive Gesundheitsvorsorge gab es kaum, ärztliche Versorgung war für viele nicht erschwinglich und die Behandlung durch traditionelle oder „moderne“ Medizin war oftmals eher gesundheitsgefährdend als gesundheitsfördernd. Kinderarbeit war

die Norm, entweder in Haus, Hof oder Werkstatt oder bei Fremden. Zum Lebensunterhalt trugen alle bei, die dazu in der Lage waren.

Niedrige Arbeitsproduktivität in der Landwirtschaft bedeutete, dass drei Viertel der Bevölkerung damit beschäftigt waren, das Land mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Gering war auch der Ausstoß der sehr viel Arbeitszeit verschlingenden handwerklich gefertigten Güter. Mit der steigenden Produktivität durch die Industrielle Revolution wurde diese Art von extremer Armut in Europa und Nordamerika nach und nach zurückgedrängt und schließlich zum Verschwinden gebracht. Heute produzieren einige Prozent der Bevölkerung die landwirtschaftlichen Güter, die wir konsumieren und zu einem großen Teil „entsorgen“. Dies verglichen mit der Zeit vor einhundert Jahren, also fast ein Jahrhundert nach dem Beginn der industriellen Revolution in Deutschland, wo eine Berliner Arbeiterfamilie immer noch siebzig Prozent ihres Einkommens für Nahrungsmittel ausgab. Heute ähnelt die Versorgungslage mit industriell gefertigten Gütern derjenigen in der Landwirtschaft: Eine verschwindend kleine Zahl von Personen produziert unsere Grundbedürfnisse. So sind Kleider zu Wegwerfprodukten verkommen, die wir nach Afrika verschicken und die dort verkauft werden und dabei einheimisches Handwerk ruinieren.

Erst mit der industriellen Revolution begannen Produktivität und Einkommen über eine lange Zeitperiode konstant zu steigen, obwohl es auch davor immer wieder Phasen gegeben hat, wo dank besserer Technologie und Organisation Produktivität und Lebensstandard für einen größeren Teil der Bevölkerung über dem Subsistenzniveau

lagen, Perioden von blühenden Hochkulturen. Solche gab es viele, von Griechenland und Rom zu den indischen, chinesischen und islamischen Hochkulturen, um nur einige zu nennen. Was es vor der industriellen Revolution noch nie gab, war ein über Jahrzehnte und mittlerweile Jahrhunderte andauernder Prozess technischer Innovationen und steigenden Wohlstands, verbunden mit politischen und kulturellen Transformationen, welche schließlich zumindest in vielen westlichen Ländern zur Teilhabe an Politik der bis anhin unterdrückten und ausgeschlossenen großen Maße der ländlichen und städtischen Bevölkerung führte.

### **...zum Verschwinden extremer Armut in Industrieländern**

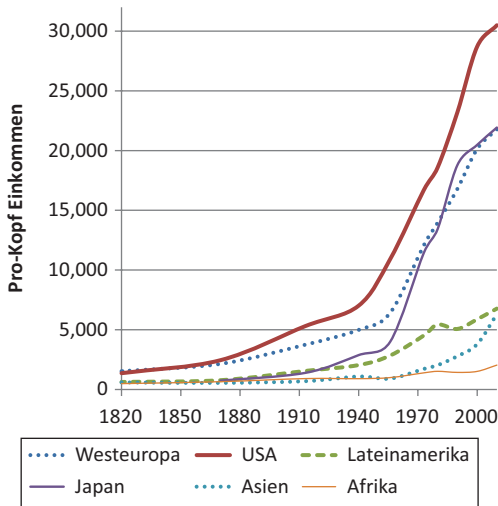
Das Verschwinden von extremer Armut in der industrialisierten Welt war keine Folge von Umverteilung. Zwar war die Ungleichheit vor der Industrialisierung extrem hoch, wesentlich höher als heute, aber auch eine Umverteilung von Adel, Klerus oder von reichen städtischen Bürgern zu den unteren Einkommensgruppen hätte wenig zur Bekämpfung von Armut beigetragen. Die Zahl derjenigen, deren Lebensstandard über dem lag, was gerade zum Leben reichte, war dazu zu gering. Extreme Armut verschwand als Folge von Produktivitätssteigerungen durch die Industrialisierung. Effektive Armutsbekämpfung setzt in vielen Ländern auch heute noch voraus, dass überhaupt genügend produziert wird, um sowohl die Einkommen der unteren Einkommensgruppen zu erhöhen, als auch die Ressourcen für öffentliche Güter und Umverteilung zu schaffen.

### Industrielländer und Industrialisierung

Unter Industrialisierung verstand man in der Vergangenheit die Verbreitung von industriellen Großbetrieben mit ihrer maschinellen Massenfertigung von Waren. Die Automobilindustrie ist ein typisches Beispiel. Der Verlust solcher Betriebe führt dann zur bekannten De-Industrialisierung.

Selbst in Industrieländern ist der Dienstleistungssektor längst zum größten Sektor der Wirtschaft geworden und die Abgrenzung von Waren und Dienstleistungen ist oft arbiträr. Als wichtigstes Merkmal eines Industrielandes gilt deshalb heute der hohe Grad an Produktivität bei der Massenproduktion von Gütern und Dienstleistungen, der durch den Einsatz modernster Organisationsformen und fortgeschrittener Technologie erreicht wird. Industrialisierung wiederum ist der Weg zum Industrieland, der wirtschaftlichen Entwicklung durch kontinuierliche Steigerung der Produktivität. Diese Entwicklung beinhaltet, dass ein zunehmender Teil der Arbeitskräfte in regulären Beschäftigungsverhältnissen in größeren Betrieben Arbeit findet.

Die Entwicklung von Produktivität und Einkommen in den führenden Industrieländern wird manchmal mit der Form eines auf dem Eis liegenden Eishockeyschlägers illustriert: konstant während Jahrtausenden, kurz nach 1800 gefolgt von einem gewaltigem Ausschlag nach oben. Seit dieser Zeit hat sich der materielle Lebensstandard in Frankreich beispielsweise um das rund 20-fache erhöht; die Erfahrungen in Deutschland dürften sich in denselben Größenordnungen bewegt haben.<sup>9</sup> Abb. 2.2 zeigt den Verlauf der Industriellen Revolution, beginnend mit den USA und Europa, gefolgt Mitte zwanzigstes Jahrhundert von Japan, der ersten Industrienation außerhalb des westlichen Kulturraums.



**Abb. 2.2** Anstieg des Lebensstandards nach der Industriellen Revolution. (Source: Maddison Project Database)

### Zunahme der Ungleichheit zwischen den Nationen

Eine der Folgen der Industriellen Revolution war die Zunahme der Ungleichheit zwischen Ländern und Regionen. Schon vor der industriellen Revolution bestanden Einkommensunterschiede; Westeuropa war schon damals doppelt so reich wie Lateinamerika und Asien. Diese weltweiten Ungleichheiten zwischen den weiterhin von traditioneller Landwirtschaft geprägten Ländern der Dritten Welt und den sich industrialisierenden Ländern nahm nun aber beispiellose Ausmaße an.

Auch wenn eine solch langfristige Sicht kurzfristige Einkommensentwicklungen oder Einkommenseinbußen benachteiligter Gruppen verdeckt, die Botschaft ist dennoch



richtig. In Europa ging es jeder Generation materiell besser als der vorhergehenden, und der kumulative Effekt war dramatisch. Diesem in historischer Perspektive rasanten Aufschwung steht die Stagnation Afrikas und weiter Teile Asiens bis weit in die zweite Hälfte der zwanzigsten Jahrhunderts gegenüber. Lateinamerika befindet sich zwischen diesen Extremen, zwar stieg der Lebensstandard, aber wesentlich weniger als in Europa und Nordamerika.

Kommen wir wieder zurück zur Ausbeutungstheorie, wonach sich die Einkommen der westlichen Welt auf Kosten des Südens erhöht hätten. Eine solche Aussage würde bedeuten, dass die Einkommen in der Dritten Welt gefallen wären. Das ist ganz eindeutig nicht der Fall. Die rasante Zunahme des Einkommens der Industrieländer ging nicht auf Kosten der Entwicklungsländer.

Die über knapp zwei Jahrhunderte dauernde extreme Spreizung der Einkommen wirft die zentralen Fragen der nächsten Kapitel auf: Warum ging diese Entwicklung so langsam vor sich und ist auch heute noch nicht abgeschlossen? Warum fließt Kapital und Technologie nicht in die Dritte Welt, wo Arbeit billig und Gewinne demnach hoch sein sollten, wie sich das bereits im 18. Jahrhundert der Historiker und Philosoph David Hume vorgestellt hat? Warum hat Humes Mechanismus nicht gegriffen?

Betrachten wir die heutigen Unterschiede im Einzelnen: Die USA haben ein signifikant höheres Einkommen als Deutschland oder Nordeuropa. Allerdings hinkt der Vergleich mit den USA unter anderem deshalb, weil die Deutschen wesentlich weniger Arbeitsstunden leisten als die Amerikaner. Dies widerspricht nicht nur dem verbreiteten Mythos des arbeitsamen Deutschen, sondern

weist auch auf die Beschränkung von Einkommensstatistiken hin. Wenn wir mehr arbeiten, steigt unser materieller Lebensstandard, aber nicht unbedingt unsere Wohlfahrt.

Aus der Sicht der Entwicklungsökonomie besonders interessant sind Südkorea und Chile, zwei der Länder, die es geschafft haben, zu Europa aufzuschließen. Dahinter findet sich eine weitere Erfolgsgeschichte, die der Türkei, dessen Einkommen auch nicht mehr sehr viel niedriger ist. Das „Schwellenland“ Brasilien dagegen ist noch weit von diesem Lebensstandard entfernt.

Die Einkommensunterschiede von den reichsten zu den ärmsten Ländern ist enorm: US\$ 400 versus US\$ 40,000 pro Jahr (Tab. 2.1). Wie aussagekräftig sind solche Zahlen? Klar ist, dass mit einem kongolesischen Einkommen von einem Euro pro Tag in Deutschland niemand überleben

**Tab. 2.1** Kaufkraft der Einkommen pro Kopf der Bevölkerung in US\$, 2012. (Quelle: World Bank Indicators. GDP der capita, international \$)

USA	51,749
Deutschland	41,245
Korea Rep	30,801
Portugal	25,389
Chile	22,363
Turkei	18,348
Brasilien	11,716
Thailand	9,660
China	9,083
Ägypten	6,614
Indien	3,813
Pakistan	2,741
Nigeria	2,666
Äthiopien	1,109
Kongo, Dem. Rep	415

kann.<sup>10</sup> Aus solchen Zahlen lässt sich nur schließen, dass die Menschen im Kongo in einer Weise arm sind, wie das in Deutschland zumindest als verbreitetes Phänomen unvorstellbar ist.

Die Tabelle deutet auch an, dass die meisten ärmsten Länder in Subsahara-Afrika liegen. Wie wir später sehen werden, sind die meisten dieser Länder von zwei Übeln geprägt: Bürgerkrieg und Misswirtschaft; der Kongo und Äthiopien stehen dafür in unserer Statistik. Ein reicherer Staat wie Nigeria steht dagegen besser da, weil der erste Bürgerkrieg weit zurück liegt, der gegenwärtige nur den rückständigen Norden erfasst hat und es somit nur vom Übel der eklatanten Verschwendung von Öleinnahmen durch eine kleptokratische Oberschicht leidet. Wo Bürgerkrieg und Kleptokratie zu Hause sind, wird sich schwerlich eine Industrialisierung einstellen. In diesem Klima der Unsicherheit werden sowohl einheimische als auch ausländische Investoren nur solche Projekte verfolgen, bei denen die Gewinnerwartungen exorbitant hoch sind, und den großen Teil der Gewinne ins sichere Ausland schaffen.

Eine andere Erkenntnis, die sich aus solchen Einkommensstatistiken gewinnen lässt, ist die, dass die Position eines Einzelnen in der weltweiten Einkommenspyramide weitgehend vom Zufall der Geburt abhängt. Wer in Deutschland geboren wird, gehört zum oberen Drittel der Einkommensbezüger weltweit – einschließlich die Bezüger von Sozialhilfe. Extreme Armut in Deutschland ist auf Randgruppen beschränkt, die nicht sozialversicherungsbe-rechtigt sind, wie illegale Immigranten. Die Lage solcher Randgruppen ist durchaus vergleichbar mit der Lebenslage in ärmeren Ländern der Dritten Welt.

### 2.2.3 Einkommensentwicklung im Zeitalter der Globalisierung

Wie haben sich die Einkommen im Zeitalter der Globalisierung entwickelt? Die langfristige Perspektive hat gezeigt, dass die Ungleichheit zwischen Ländern und Regionen nach der Industriellen Revolution buchstäblich explodiert ist – es kam zur *Great Divergence*, zum großen Auseinanderklaffen der Lebensbedingungen. Wie hat sich diese Ungleichheit im Zeitalter der Globalisierung verändert? Wenn man den Kritikern der Globalisierung glaubt, dann hat die Ungleichheit zugenommen und die Lage der Armen hat sich verschlechtert. Wir werden sehen, dass dies nicht der Fall ist. Die weltweite Ungleichheit ist mehr oder weniger konstant geblieben, und sowohl der Anteil der Armen an der Gesamtbevölkerung als auch die absolute Zahl der Armen sind gefallen.

#### **Was ist Globalisierung?**

Als Globalisierung wird die zunehmende weltweite Verflechtung von Wirtschaft, Politik und Kultur bezeichnet. Zu den wirtschaftlichen Aspekten zählen die wachsenden globalen Handelsströme, einschließlich Handel mit Dienstleistungen und damit die rapide zunehmende weltweite Reisetätigkeit. Dazu gehören auch die anschwellenden internationalen Finanzströme und Direktinvestitionen von global agierenden Unternehmen sowie die ansteigende Migration und jene Umweltprobleme, die globale Auswirkungen haben und globale Lösungen erfordern, wie die Erderwärmung. Kulturelle Globalisierung reicht von der Verbreitung globaler Esskultur – McDonaldisierung – bis

hin zu TV-Soaps. In der Politik manifestiert sich die Globalisierung durch eine immer größere Zahl supranationaler Organisationen und weltweit agierender Nichtregierungsorganisationen (NGOs) <sup>11</sup>, welche die nationale und internationale Politik beeinflussen. Durch die Globalisierung wird zum ersten Mal in der Geschichte der Planet Erde als ein einheitlicher wirtschaftlicher, politischer und kultureller Raum erfahren. Diese breite Thematik wird hier eingegrenzt auf wirtschaftliche Globalisierung – Handel, Finanzen, internationale Investitionen und deren Einfluss auf Entwicklungsländer.

Das Phänomen der Globalisierung kann zeitlich nicht eindeutig verortet werden. Ihr Anfang kann nach Beginn der europäischen Entdeckungsreisen um 1500 nach Belieben festgesetzt werden, weil seitdem die internationalen Verflechtungen fast kontinuierlich zunahmen. Allgemeine Verbreitung fand der Begriff allerdings erst in den frühen achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts, dem Zeitpunkt, als Informations- und Transporttechnologie Kommunikationskosten stark verringerten und damit die globale Vernetzung weltweit alle Bereiche des Lebens zu erfassen begann. Der Begriff wird hier in diesem Sinn verwendet, das Zeitalter der Globalisierung dauert demnach mittlerweile 30 bis 40 Jahre. Wie hat sich die wirtschaftliche Lage der Menschheit in dieser Zeit verändert?

### **Einkommensentwicklung im Zeitalter der Globalisierung**

Auch in der Phase der Globalisierung hat sich die Weltproduktion gewaltig erhöht – die Industrielle Revolution schreitet ungebrochen weiter fort (Tab. 2.2). Die Entwicklung war

**Tab. 2.2** Pro-Kopf Einkommen in unterschiedlichen Regionen bei konstanten und international vergleichbaren Preisen. (Quelle: World Bank Indicators, constant international \$ GDP per capita)

	1980	2010
Länder mit hohem Einkommen: OECD	19,464	33,866
Mittlerer Osten und Nordafrika (alle Länder)	7,140	9,808
Lateinamerika und Karibik (nur Entwicklungsländer)	7,621	9,810
Ostasien und Pazifik (nur Entwicklungsländer)	802	5,984
Südasien	892	2,834
Subsahara Afrika (nur Entwicklungsländer)	1,818	1,984

aber auch in dieser Phase regional sehr unterschiedlich. An einem Ende der Skala steht Ostasien, wo sich der Lebensstandards versechsfacht hat, am anderen Ende Subsahara-Afrika mit stagnierenden Einkommen. Dazwischen liegen Lateinamerika und der Mittlere Osten, deren Einkommenszuwächse unter denjenigen der industrialisierten Länder bleiben. Das vielleicht wichtigste ökonomische Ereignis in dieser Zeitperiode ist denn auch die Industrialisierung Ostasiens, beschrieben mit der Metapher der Gänseformation mit Japan an der Spitze, gefolgt von den vier Tiger-Staaten Südkorea, Taiwan, Singapur und Hong Kong, danach von der Gruppe südostasiatischer Länder wie Thailand, Malaysia und Indonesien und schließlich, und da bricht die Metapher zusammen, vom Giganten China.

So sind denn die Realeinkommen rund um die Welt gestiegen, mit Ausnahme Subsahara-Afrikas. In dieser Region sind denn auch siebenundzwanzig der fünfunddreißig ärmsten Länder der Welt angesiedelt.<sup>12</sup> Eine Verarmung

ist also nirgends festzustellen. Kritiker der Globalisierung werden jedoch darauf hinweisen, dass das Einkommensgefälle zwischen den ärmsten und reichsten Ländern größer geworden ist. Das ergibt sich schon aus der Stagnation Subsahara-Afrikas und dem moderaten Wachstum der Industrieländer. Damit ist jedoch nicht gesagt, dass die Globalisierung für diese Entwicklung verantwortlich ist. Ein ursächlicher Zusammenhang würde nur dann bestehen, wenn ohne die internationale Verflechtung Afrika wesentlich erfolgreicher gewesen wäre. Dafür gibt es wenig Hinweise.

Den Abstand der ärmsten und reichsten Länder zu vergleichen, ist nur eine von vielen Methoden der Messung von Ungleichheit und auch nicht die sinnvollste, weil dabei die Entwicklung der Einkommen der Länder zwischen den Ärmsten und Reichsten ausgeblendet wird. So kann es sein, dass trotz größerer Kluft zwischen den Ärmsten und den Reichsten sich die Ungleichheit verkleinert hat, weil die mittleren zu den höheren Einkommen aufgeschlossen haben. Tatsächlich hat sich nach dem meist verbreiteten Index von Ungleichheit, dem Gini-Koeffizienten, an der Einkommensverteilung wenig geändert hat. Ob er sich leicht in die eine oder andere Richtung bewegt hat, hängt von der Art der Messung ab.<sup>13</sup> Auch hier liegt also die Globalisierungskritik nicht richtig, die Ungleichheit hat nicht zugenommen. Darüber hinaus weisen andere Berichte darauf hin, dass die Einkommen der Entwicklungsländer in den letzten Jahrzehnten wesentlich rascher gewachsen sind als in den Entwicklungsländern.<sup>14</sup>

Alles in allem sind die Einkommen, mit der Ausnahme von Subsahara-Afrika, wesentlich gestiegen. Andererseits ist

die Ungleichheit konstant geblieben. Auffällig ist auch die unterschiedliche Entwicklung innerhalb der Dritten Welt. An einem Ende des Spektrums liegen das stagnierende Subsahara-Afrika und Ländern wie Pakistan und Bangladesch, am anderen Ende einige Staaten, die zu den Industriestaaten aufschließen konnten, wie Südkorea oder die Türkei. Welches Bild ergibt sich aus der Betrachtung anderer Wohlfahrtsindikatoren?

### **2.2.4 Armut im Zeitalter der Globalisierung**

Neben Einkommen und Verteilung ist das Niveau an Armut ein dritter gebräuchlicher Wohlfahrtsindikator. Er liefert zusätzliche Informationen, weil steigende Durchschnittseinkommen nicht notwendigerweise die Armut verringern, falls das zusätzliche Einkommen ausschließlich an höhere Einkommensgruppen fließt.

Aussagen über Armut setzen voraus, dass wir wissen, wann jemand arm ist. Armuts Grenzen können gezogen werden, indem ein bestimmtes Einkommen festgesetzt wird: Wer weniger Einkommen hat, gilt als arm.<sup>15</sup> Wie setzt man diese Einkommensgrenze fest? Ist es ein Einkommen, das gerade physisches Überleben ermöglicht? Oder sollen Kulturgüter berücksichtigt werden? Oder sollte man einen ganz anderen Ansatz wählen, indem man die Armuts Grenze durch Befragungen der Bevölkerung ermittelt? Wie so oft stellt sich heraus, dass auch Armutsindizes auf weitgehend willkürlichen Annahmen beruhen.



Die Entwicklungsdiskussion wird dominiert durch eine Definition der Weltbank. Arm ist, wer ein Einkommen von unter einem Dollar pro Tag hat. Zwar wird die Berechnung von Zeit zu Zeit auf eine neue Grundlage gestellt, wodurch sich die Grenze kürzlich auf US\$ 1,90 erhöht hat, im täglichen Umgang wird weiter von der Ein-Dollar- Grenze gesprochen. Sie wurde ursprünglich vor allem deshalb gewählt, weil sie ungefähr der Armutsgrenze entsprach, die von manchen Entwicklungsländern festgesetzt worden war.

Wie hat sich die Zahl der Armen verändert, absolut und als Anteil der Bevölkerung? In den letzten 20 Jahren hat die Zahl weltweit um 700 Mio. abgenommen, liegt aber immer noch bei 1,2 Mrd. Menschen.<sup>16</sup> Wiederum ist die Lage regional sehr unterschiedlich (Tab. 2.3). Zu Beginn der Globalisierung war Armut noch weit verbreitet in

**Tab. 2.3** Armut in der Welt

	Anzahl der Armen (1000)		Als Anteil an der Bevölkerung	
	Einkommen von \$ 1.25 pro Tag			
	1981	2010	1981	2010
Europa und Zentralasien*	8	3	2	1
Mittlerer Osten und Nordafrika*	16	8	10	2
Lateinamerika und Karibik*	43	32	12	6
Subsahara Afrika*	205	414	51	48
South Asia	568	507	61	31
Ostasien und Pazifik*	1097	251	77	12

\* nur Entwicklungsländer. Quelle: World Bank. Poverty and Inequality Database

Subsahara-Afrika, Südasien und Ostasien. In Ostasien wurde sie dann weitgehend überwunden (nur noch 12 % der Bevölkerung sind davon betroffen). In Südasien sind die Resultate gemischt, die Zahl der extrem Armen ist konstant geblieben, als Anteil der Bevölkerung hat sie sich aber halbiert. Die Lage in Subsahara-Afrika hat sich eindeutig verschlechtert: die Zahl extrem Armer hat sich verdoppelt, und ihr Anteil an der Bevölkerung liegt unverändert bei 50 %. Dabei darf die andauernde Armut in Afrika nicht mit wirtschaftlicher Stagnation verwechselt werden. Bei der Bevölkerungsexplosion, welche der Kontinent durchlief, setzt schon eine Stabilisierung des Anteils der Armen an der Bevölkerung massive Produktionszunahmen voraus.

### **2.2.5 Soziale Entwicklung im Zeitalter der Globalisierung**

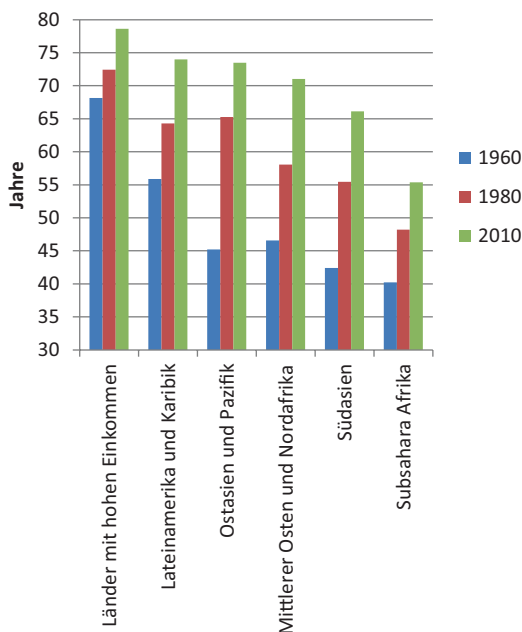
Einkommen als Wohlfahrtsindikator stand schon sehr früh in der Kritik, weil andere wesentliche Aspekte des Wohlbefindens durch eine einseitige monetäre Sicht auf Wohlfahrt ausgeblendet seien. So wurde Einkommen schon recht früh ergänzt durch weitere soziale Indikatoren, vor allem Gesundheit und Bildung. Wie verändert sich dadurch das Bild von Entwicklung?

#### **Gesundheit**

Die Lebenserwartung ist einer der wichtigsten Indikatoren für Wohlfahrt, und zwar unabhängig vom Einkommen. Es geht uns heute in Deutschland verglichen mit vor hundert

Jahren nicht nur besser, weil unser materieller Lebensstandard gestiegen ist, sondern auch, weil wir sehr viel länger leben. Der Einkommenszuwachs unterschätzt also die Zunahme von Wohlfahrt. Zugleich lässt die Lebenserwartung auch Rückschlüsse auf die soziale Lage zu, Ernährung, medizinische Versorgung und sanitäre Verhältnisse, die sich alle auf die Lebenserwartung auswirken.

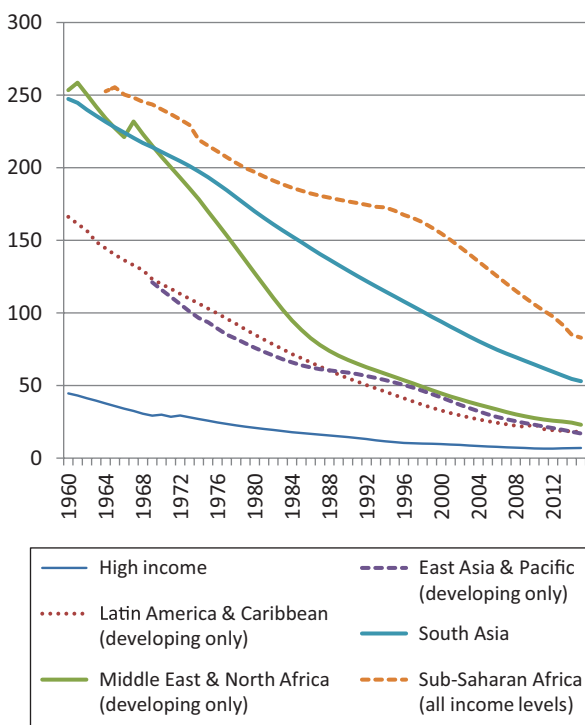
Gemessen wird die Lebenserwartung bei Geburt – das Lebensalter, welches ein Neugeborenes durchschnittlich erreicht. Abb. 2.3 zeigt die Veränderungen der Unterschiede in der Lebensdauer in verschiedenen Weltregionen, wobei die Daten es in diesem Fall erlauben, bis ins Jahr 1960 zurückzugehen. Wenn wir die Steigerung der Lebenserwartung zwischen den Regionen von 1960 bis 2010 vergleichen, dann wird deutlich, dass in Ländern mit hohem Einkommen der geringste Anstieg zu verzeichnen ist. Die Kluft zwischen reichen und armen Regionen ist kleiner geworden. Bei den Entwicklungsländern hat Subsahara-Afrika die geringsten Fortschritte gemacht. Dies ist sowohl eine Folge der allgemeinen Entwicklungsmisere als auch der HIV-/AIDS-Epidemie, die Afrika besonders getroffen hat. Andere Regionen haben kräftiger aufgeholt. Der Abstand in der Lebenserwartung zwischen Ländern mit hohem Einkommen und der zweiten Problemregion, den südasiatischen Staaten, fiel von 26 Jahren in 1960 auf 17 Jahre in 1980 und auf 13 Jahre 2010. Auch die Lebenserwartung hat sich in der Dritten Welt extrem unterschiedlich entwickelt. Der Abstand zwischen Südasien und Ostasien ist heute größer als zwischen Ostasien und den Industrieländern.



**Abb. 2.3** Lebenserwartung bei Geburt. (Quelle: World Bank Indicators)

Den wichtigsten Anteil am Anstieg der Lebenserwartung hat die sinkende Kindersterblichkeit. Noch um 1960 starb in manchen Regionen der Welt jedes vierte Kind, bevor es das fünfte Lebensjahr erreichte. Die Angleichung an die Verhältnisse in den reichen Ländern gelang weitgehend – außer in Südasien und Subsahara-Afrika (Abb. 2.4).

Im Zeitalter der Globalisierung haben sich die Gesundheitsindikatoren der Dritten Welt stark verbessert, so ist



**Abb. 2.4** Sterblichkeitsrate von unter 5-jährigen Kindern (von Tausend)

die Lebenserwartung bei Geburt um die Hälfte gestiegen. Auch die Ungleichheit zwischen Reich und Arm ist zurückgegangen, was sich in der Angleichung der Lebenserwartung und der Kindersterblichkeit ausdrückt. Welches Bild vermitteln andere Indikatoren?

### Bildung, Wasserversorgung und Ernährung

Das Muster, das wir im Gesundheitswesen gesehen haben, wiederholt sich bei allen anderen Indikatoren: Die soziale Lage hat sich verbessert, allerdings sehr ungleichmäßig.

Tab. 2.4 und 3.2 vermitteln eine Übersicht über Indikatoren zu Bildung, Wasserversorgung und Ernährung. Der Anteil der Schüler, die in die Grundschule eingeschrieben sind, ist fast überall auf etwas über 90 % gestiegen, mit Ausnahme von 75 % in Subsahara-Afrika. Selbst wenn die Einschreibquote wenig darüber aussagt, wie viele der Kinder die Schule regelmäßig besuchen, geschweige denn was

**Tab. 2.4** Bildung, Trinkwasser, Ernährung

	Registrierte Grundschüler (% des Jahrgangs) <sup>a</sup>		Registrierte Sekundarschüler (% des Jahrgangs) <sup>b</sup>		Zugang zu sauberem Trinkwasser (% der Bevölkerung) <sup>c</sup>	
	1980	2010	1980	2010	1990	2010
Welt	77	89	48	70	76	89
Mittlerer Osten und Nordafrika	63	92	42	74	87	89
Lateinamerika und Karibik	74	94	49	90	85	93
Ostasien und Pazifik		95	43	77	68	90
Südasien	57	88	27	58	71	89
Subsahara Afrika	53	75	17	40	47	62

Source: World Bank

<sup>a</sup>Net enrollment rates

<sup>b</sup>Gross enrollment rates

<sup>c</sup>Access to improved water source

sie dabei lernen. Auch bei den weiterführenden Schulen stieg die Einschreibquote überall, mit Südasien und Subsahara-Afrika weit abgeschlagen bei 58 und 40 %.

Dasselbe Bild ergibt sich bei sanitären Einrichtungen. Bei der Wasserversorgung zeigt sich, dass heute fast die ganze Weltbevölkerung ihr Trinkwasser nicht mehr direkt aus Flüssen und Seen bezieht, sondern über Leitungen und Brunnen versorgt wird. Aus den vielen Indikatoren wurde noch stellvertretend für viele andere Mangelernährung herausgegriffen. Auch hier hat sich die Lage überall wesentlich verbessert, wobei in Subsahara-Afrika und Südasien weiterhin ein großer Teil der Kinder für ihr Alter zu klein oder untergewichtig ist (Tab. 3.2). Die gleiche Geschichte ließe sich über Kinderarbeit erzählen. Sie ist stark im Abnehmen begriffen und im Wesentlichen noch ein Problem in den ärmsten Ländern und Regionen, also wiederum hauptsächlich in Südasien und Subsahara-Afrika.<sup>17</sup>

So lässt sich auch hier zusammenfassen, dass die Globalisierung einen enormen Entwicklungsschub mit sich gebracht hat, der allerdings regional unterschiedlich ausfiel und die großen sozialen Probleme Südasiens und Subsahara-Afrika zwar mindern, aber nicht beseitigen konnte. Anders als beim Einkommen haben sich die sozialen Verhältnisse weltweit stark angeglichen. Während der Phase der Globalisierung hat sich damit nicht nur die wirtschaftliche Lage der Menschen in armen Ländern verbessert, auch die soziale Ungleichheit wurde abgebaut.

### 2.2.6 Einkommen, soziale Entwicklung und Wohlfahrt

*Wachstum ohne Entwicklung*, so lautet eines der seit vielen Jahrzehnten populären Schlagworte in der Entwicklungsdiskussion. Dabei wird postuliert, dass Wachstum ohne Entwicklung oder auch ohne „menschliche Entwicklung“ stattfinde. Wiederum stellt sich die Frage, worin denn „menschliche Entwicklung“ nun genau bestünde. Wenn wir uns an den bekannten Index der menschlichen Entwicklung halten, handelt es sich um eine Verbindung von Einkommen, Bildung und Gesundheit.<sup>18</sup> Wachstum, also ein Realeinkommenszuwachs der Bevölkerung, ist somit auch hier ein Element von „menschlicher Entwicklung“. Wenn demnach dem Schlagwort „Wachstum ohne Entwicklung“ irgendeine Bedeutung abzugewinnen ist, dann in der Form, dass Einkommenswachstum nicht zur Verbesserung „sozialer“ Verhältnisse führen, wobei „sozial“ in der Praxis alles sein kann, was nach den Vorstellungen der zumeist westlichen Teilnehmer an der Entwicklungsdiskussion als wichtig empfunden wird.

Nun ist Entwicklung in Sinne von Produktivitäts- und Einkommenssteigerungen eine Voraussetzung für soziale Entwicklung. Ohne wirtschaftliche ist keine nachhaltige soziale Entwicklung möglich, da die Ressourcen dafür im Land selber geschaffen werden müssen – Entwicklungshilfetransfers sind alles andere als nachhaltig. Andererseits ist es durchaus denkbar, dass auf steigendes Einkommen keine „soziale Entwicklung“ folgt.

Gibt es Gründe, um einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Einkommen und sozialer Entwicklung zu erwarten? Im Zuge der Industrialisierung werden



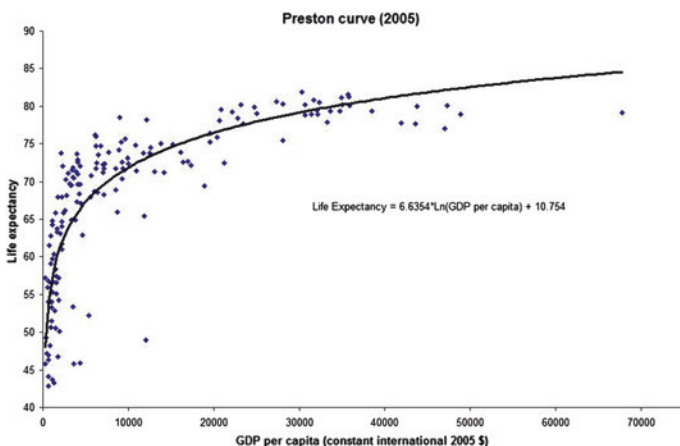
Arbeitsplätze geschaffen und damit wird die Armut vermindert. *Common Sense* legt nahe, dass Familien mit mehr Einkommen die Ausgaben für Bildung und Gesundheit erhöhen. Mehr Bildung hat wiederum Rückwirkungen für die Gesundheit, weil die Menschen über bessere Informationen über Gesundheitsvorsorge und die Behandlung von Krankheiten verfügen. Kinderarbeit wird sinken, denn auch in Entwicklungsländern verbauen Eltern nicht ohne materielle Not ihren Kindern die Zukunft. Gleichzeitig steigen die Steuereinnahmen und damit die Mittel, die öffentlichen Sozialausgaben zu erhöhen.

Dies lässt die Möglichkeit offen, dass trotz steigendem Durchschnittseinkommen sich die soziale Lage dann nicht verbessert, wenn die Einkommensgewinne nur wenigen hohen Einkommensbezieher zugute kommen. Eine Annäherung an dieses Szenario kann man sich mindestens kurzfristig leicht vorstellen: ein Ressourcenboom, der kaum Arbeitsplätze schafft und dessen Gewinne ausschließlich einer kleptokratischen politischen Klasse zufließen. Das Szenario ist auch nicht völlig fern jeglicher Realität in Anbetracht der Lage mancher Länder Subsahara-Afrikas am Anfang des einundzwanzigsten Jahrhunderts, wobei wie üblich spezielle Einflüsse eine Rolle spielen, wie in manchen der Länder die Folgen der AIDS/HIV-Epidemie.

Der Bezug zwischen Einkommen und sozialen Indikatoren ist also keineswegs völlig determiniert. Wie alle gesellschaftlichen Zusammenhänge ist auch er kontingent; jeder Einzelfall ist anders und einmalig. Dennoch, Wachstum ohne Entwicklung ist ein liebevoll gepflegter Mythos, der in keiner langfristigen Entwicklung beobachtbar war. Mit den Einkommenssteigerungen der Industrialisierung stiegen

auch die Einkommen der Armen, Lebenserwartung und Bildung, ob in Europa, Ostasien oder Indien. Die großen sozialen Probleme sind in den Ländern und Regionen zu finden, wo kein wirtschaftliches Wachstum in Gang kam. Einkommenswachstum ist nicht nur eine notwendige Bedingung sozialer Entwicklung, sondern hat sich, aus guten Gründen, langfristig auch als genügende Bedingung herausgestellt.

Weit interessanter als die Frage, ob höhere Einkommen die soziale Lage der Bewohner verbessere, ist die Frage nach der Art des Zusammenhanges. Die bekannteste Darstellung dazu ist die *Preston Curve*, die Einkommen und Lebenserwartung in Verbindung bringt (Abb. 2.5). Danach steigt die Lebenserwartung mit steigendem Einkommen anfänglich sehr rasch an und flacht dann ab. Ab einem Einkommen von US\$ 10.000<sup>19</sup> steigt die Lebenserwartung kaum mehr an. So ist die *Preston Curve* nicht



**Abb. 2.5** Preston Curve. (Quelle: Wikimedia Commons)

nur eine Bestätigung des engen Zusammenhangs zwischen Einkommen und sozialen Indikatoren, sondern vermittelt die zusätzliche Einsicht, dass ab einem bestimmten Niveau zusätzliches Einkommen die Lebenserwartung nur geringfügig erhöht.<sup>20</sup> Dies wiederum führt uns zurück zu grundsätzlichen Fragen von Entwicklung.

### 2.2.7 Entwicklung und Wohlfahrt

Entwicklung, so wurde argumentiert, ist sinnvollerweise mit einer Erhöhung von Wohlfahrt oder von Wohlbefinden gleichzusetzen. Weil Wohlfahrt nicht direkt messbar ist, wurde auf Indikatoren zurückgegriffen, von denen weithin angenommen wird, dass sie der Wohlfahrt zuträglich sind. Einkommen bleibt dabei der bei weitem wichtigste Indikator, weil Einkommenssteigerungen sowohl Voraussetzung für soziale Entwicklung sind, als auch viele andere Indikatoren direkt beeinflussen. Neben dieser Art von Wohlfahrtsmessung, so wurde am Anfang des Kapitels gesagt, besteht jedoch eine zweite Vorgehensweise, die subjektive Beurteilung der Lebenssituation durch die Menschen selbst.

Man stelle sich eine Befragung vor, wo Sie den Grad ihrer Lebenszufriedenheit einstufen, beispielsweise auf einer Skala von 1 zu 10. Wenn nun Einkommen tatsächlich Wohlbefinden fördert, dann sollte die so gemessene Lebenszufriedenheit steigen, wenn sich das Durchschnittseinkommen der Bevölkerung über die Jahre erhöht.<sup>21</sup>

In den reichen Ländern ist das nicht der Fall. Der nach dem Zweiten Weltkrieg massiv steigende Wohlstand hat nicht dazu geführt, dass die Lebenszufriedenheit gestiegen ist. Wie diese Resultate zu interpretieren sind, ist

weitgehend unklar. Es ist möglich, dass sie nicht belastbar sind; Aussagen über mentales Befinden zu unterschiedlichen Zeitperioden sind nicht unbedingt vergleichbar. Eine andere Erklärung bietet die klassische Konsumkritik, wonach wir uns an den höheren Lebensstandard gewöhnen und gleichzeitig wieder neue Bedürfnisse entstehen, sodass der Gewinn an Lebenszufriedenheit dauernd untergraben wird. Außerdem fließt ein Teil des Einkommens in Statuskonsum. Wenn jedoch versucht wird, den eigenen Status gegenüber den Mitmenschen zu erhöhen, dann mag das im Einzelfall gelingen, führt dann aber gleichzeitig zum Statusverlust anderer und damit zu keiner Erhöhung der Gesamtwohlfahrt.<sup>22</sup> Schließlich kann es auch sein, dass die konstanten Veränderungen der Arbeitswelt die Lebensqualität gesenkt haben, beispielsweise durch die damit verbundene berufliche Unsicherheit und weil die höhere Mobilität soziale Beziehungen unterminiert hat.<sup>23</sup>

Die Diskussion wurde stark durch das Easterlin Paradox beeinflusst (Easterlin 1974): Wohlhabendere Menschen bezeichnen sich im Durchschnitt als glücklicher als ihre ärmeren Landsleute. Dies legt nahe, dass mit steigendem Wohlstand auch der Anteil der sich glücklich bezeichnenden Menschen steigt. Das ist jedoch nicht der Fall, der Anteil blieb mehr oder weniger konstant (Layard 2005).

Anders sind die Beobachtungen in Entwicklungsländern. Hier findet man eine ähnliche Beziehung zwischen Einkommen und Lebenszufriedenheit wie bei der *Preston Curve*, wenn auch der Zusammenhang ein ganz anderer ist. Mit dem Einkommen steigt die Lebenszufriedenheit

anfänglich rasch an, um dann bei einer Einkommenshöhe von Mexiko oder Brasilien nur noch wenig unter den reichen Ländern zu liegen. Es deutet also einiges darauf hin, dass mit dem Einkommen auch die subjektive Wohlfahrt steigt, zumindest bis zu einem Einkommen, das in der Terminologie der Weltbank die Grenze zum *high-income country* darstellt.<sup>24</sup> Auch aus dieser Sicht bleibt Einkommen ein zentraler Indikator für Wohlfahrt für arme Länder.<sup>25</sup>

## 2.3 Die „Auflösung“ der *Dritten Welt*

Am Anfang des Kapitels wurde die Frage gestellt, was Entwicklung überhaupt bedeutet. Es zeigte sich, dass sich das Konzept einer klaren Definition entzieht. Trotzdem entstand ein inhaltlicher Konsens. Wohlfahrtsgewinne entstehen wenn das Einkommen steigt, mindestens bis zu einer gewissen Höhe, und wenn sich der Zugang zu einem guten Gesundheits- und Bildungssystem verbessert.<sup>26</sup> Diesen Vorstellungen entspricht dann die ausufernde Zahl sozialer Indikatoren von Lebenserwartung, Kindersterblichkeit, Schulbesuch, Versorgung mit sauberem Trinkwasser bis zu gesunder Ernährung und Gendergleichheit.

Diese konventionelle Anwendung des orthodoxen Konzepts der Entwicklung ist in vieler Hinsicht extrem limitiert. Zum einen fokussiert sie ausschließlich „menschliche Entwicklung“ und schließt damit die Wohlfahrt anderer Lebewesen aus. Zum anderen hängt unsere Lebenszufriedenheit nicht nur von sozialen Faktoren ab. So sind Elemente politischer Entwicklung wesentlich bedeutender als manche der Indikatoren „menschlicher Entwicklung“.

Ohne Schutz vor Gewalt und damit einem hohen Maß an Sicherheit von Person und Eigentum wird jede „menschliche Entwicklung“ illusionär; Bürgerkriege sind nur das extremste Beispiel dafür. Darüber hinaus sind die klassischen bürgerlichen Freiheiten ein wesentlicher Bestandteil unserer Lebensqualität, sei es der Anspruch auf rechtsstaatliche Verfahren, Meinungsfreiheit, Versammlungsfreiheit, Reisefreiheit oder Gewerbefreiheit. Schließlich wird oft der politischen Partizipation eine wesentliche Rolle für unser Wohlbefinden beigemessen. Die Entwicklung menschlicher Wohlfahrt ist also nicht gleichzusetzen mit den Bewegungen ausgesuchter sozialer Indikatoren, deren Auswahl oft mehr die Präferenzen der Urheber solcher Indizes widerspiegeln als die Wünsche und Bedürfnisse der Menschen in den Entwicklungsländern.

Einkommen hat unter den konventionellen Indikatoren eine besondere Rolle eingenommen. Dies ist in vieler Hinsicht gerechtfertigt. Einkommen ist ein guter Indikator für Arbeitsproduktivität und damit Grundlage jeder nachhaltigen sozialen Entwicklung. Höhere Einkommen korrelieren auf längere Frist in hohem Maße mit anderen sozialen Indikatoren und zumindest bis zu einem gewissen Einkommen mit subjektiver Lebenszufriedenheit. Arbeitsproduktivität und Wachstum des Einkommens bleiben somit ein zentrales Desideratum der Entwicklungspolitik armer Länder.

Die Industrielle Revolution und die damit verbundenen Einkommenssteigerungen haben die absolute Armut in Industrieländern praktisch vollständig zum Verschwinden gebracht. Andererseits schuf die technologische Überlegenheit der Industrieländer eine enorme

Einkommensungleichheit zwischen den Ländern, die sich auch im Zeitalter der Globalisierung nicht wesentlich verringert hat.<sup>27</sup>

Trotzdem ist die Globalisierung besser als ihr Ruf. Die Armen sind nicht ärmer geworden, ihr Einkommen ist erheblich gestiegen und ihre soziale Lage hat sich beträchtlich verbessert. Auch die Ungleichheit der sozialen Verhältnisse gemessen an Gesundheits- und Bildungsindikatoren ist wesentlich geringer geworden.

Auffallend sind die unterschiedlichen Erfahrungen der Regionen: In Ostasien ist extreme Armut weitgehend verschwunden. Südkorea und Taiwan gehören heute zu den führenden Industrieländern und China steht an der Schwelle dazu. Auch die meisten Länder Südasiens haben eine erfolgreiche Entwicklung hinter sich und einige, wie Thailand oder Malaysia, stehen auch an der Schwelle zum Industriestaat. Demgegenüber ist in manchen Ländern Südasiens, vor allem in Bangladesch und Pakistan und im fast gesamten Subsahara-Afrika die Zahl der Menschen in extremer Armut angestiegen, und entsprechend haben auch Lebenserwartung und Bildungsstand in den letzten Jahrzehnten dort vergleichsweise wenig Fortschritte gemacht.

Damit hat sich auch der Begriff der Dritten Welt verändert. Er stand in der Vergangenheit für die armen, hauptsächlich Rohstoff exportierenden Länder, die ihre politischen und wirtschaftlichen Interessen vor allem gegenüber den reichen Industriestaaten wahrzunehmen suchten. Diese Homogenität der Dritten Welt hat es in dieser ausgeprägten Form natürlich nie gegeben. Die Differenzierung der sozialen Verhältnisse und damit der

wirtschaftlichen und politischen Interessen der Länder der Dritten Welt hat jedoch stark zugenommen. Einheitliche soziale Verhältnisse und Interessen sind deshalb kaum noch vorhanden.

### **Dritte Welt**

Der Begriff Dritte Welt wurde und wird in vielfältiger Weise gebraucht. Geprägt wurde er in den frühen fünfziger Jahren des letzten Jahrhunderts als Bezeichnung für die „unterentwickelten“ Länder. Vor allem aber wurde er kurze Zeit später für die blockfreien Staaten verwendet, die im Kalten Krieg sich weder den westlichen Industrienationen, der Ersten Welt, noch den kommunistischen Staaten, der Zweiten Welt, anschlossen. Nach dem Ende des Kalten Krieges wurde der Begriff wieder zum Synonym für Entwicklungsländer.

Zu einer zentralen Frage der Entwicklungsstudien wird nun, warum einige Länder zu Industrieländern aufgerückt sind und andere seit Jahrzehnten stagnieren. Offensichtlich bringen uns generelle Aussagen über die Auswirkungen der Globalisierung oder des globalen Kapitalismus nicht weiter. Es bedarf der Erklärung, warum die Bedingungen der globalen Wirtschaft in einem Fall zu einer Industriellen Revolution geführt haben und in anderen Fällen zu wirtschaftlicher Stagnation. Globalisierungs- und Kapitalismuskritik können nicht erklären, warum Chile wirtschaftlich erfolgreich war und Argentinien von einer Wirtschaftskrise in die andere schlittert. Beide Länder waren der gleichen Globalisierung ausgesetzt. Auch können diese Generalisierungen nicht erklären, warum es



auch in Subsahara Ausnahmen zur Entwicklungsmisere gibt, warum beispielsweise Botswana im Gegensatz zu fast all seinen Nachbarn prosperiert. Das ist das Thema von Kapitel vier.

Zuvor stellt sich jedoch eine weitere grundsätzliche Frage: Ist eine Industrialisierung auf globalem Niveau überhaupt möglich? Werden die Einkommenssteigerungen der Dritten Welt nicht an Ressourcenknappheit scheitern? Das ist das Thema des nächsten Kapitels.

## Endnoten

1. Wie so oft nimmt die Praxis die Theorie vorweg. So datiert Deutschlands erstes Tierschutzgesetz von 1871. Damit wurde implizit anerkannt, dass menschliche moralische Verantwortung auch die Wohlfahrt der Tiere einschließt.
2. Frans de Waal 2006, S. 183. Die Konzepte gehen wiederum auf Peter Singer zurück (1981).
3. Eine brillante Beschreibung der Kontroverse, ob Kommerzialisierung zu mehr Kooperation und weniger Gewalt und weniger sozialen Konflikten oder zu sozialer Anomie führt, stammt von Jerry Z. Muller (2003).
4. Allein die von der Weltbank publizierten Indikatoren haben sich per April 2014 auf 1332 vermehrt und werden zweifellos weiter zunehmen (siehe World Bank Indicators).
5. Was wiederum problematisch ist, weil sich auf lange Frist sich das Konsumverhalten ändert und Preise von völlig unterschiedlichen Warenbündeln verglichen werden. Messfehler spielen auch deshalb eine Rolle, weil auch kleine Fehler kumuliert über mehrere Jahre große Auswirkungen haben können.

6. Oft wird auch in Deutschland der englische Begriff *Purchasing Power Parity (PPP)* gebraucht. Um die Verwirrung noch zu erhöhen, wird neuerdings auch der Begriff *international \$* verwendet.
7. Deaton rechnet mit einem Fehlerspielraum von jeweils etwa 25 % nach oben und unten (2013, S. 228).
8. Berühmt geworden ist die These vom relativen Wohlstand früherer Gesellschaften durch Marshall Sahlins' *primitive affluence* (siehe Sahlins 1972 Kapitel *The Original Affluent Society*).
9. Maddison Project 2013. Für Deutschland liegen keine Zahlen vor. Sie dürften sich aber in einem ähnlichen Rahmen bewegt haben.
10. Zum Problem solcher Vergleiche siehe Deaton (2013, S. 256–257).
11. NGOs steht für Non-Governmental Organizations.
12. Die anderen sind Afghanistan, Bangladesch, Kambodscha, Haiti, Myanmar (Burma), Nepal, Nordkorea und Tadschikistan (Deaton 2013, S. 111).
13. Wie üblich sind die Probleme mit Daten enorm – beispielsweise ergibt sich aus Haushaltsbefragungen ein anderes Bild als von der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung. Die Ergebnisse hängen auch davon ab, ob die Ungleichheit nur am Durchschnittseinkommen der Länder gemessen wird oder ob auch die der Zahl der Einwohner eines Landes bei der Berechnung berücksichtigt wird und beispielsweise das Durchschnittseinkommen Chinas mehr Gewicht hat als das von Gambia. Durchschnittseinkommen der Länder ziehen jedoch die Ungleichverteilung *innerhalb* der einzelnen Länder nicht in Betracht. Um dies zu berücksichtigen, wird nun die Ungleichheit der Weltbevölkerung als Ganzes gemessen (Milanovich 2005). Damit lässt sich aber nicht die Frage

- beantworten, ob die Ungleichheit zwischen Industrie- und Entwicklungsländern gesunken oder gestiegen ist.
14. Danach wuchs das Pro-Kopf-Einkommen in Entwicklungsländern von 1980 bis 2011 um 3,3 % pro Jahr, in Industrieländern um 1,8 (International Labour Organisation 2014, S. 3).
  15. Hier wird auf so genannte *absolute Armut* abgestellt. Nachdem diese in westlichen Ländern weitgehend verschwunden ist, wurde ein relativer Armutsbegriff eingeführt, wonach eine Person arm ist, wenn ihr Einkommen unter einem gewissen Durchschnittseinkommen liegt (z. B. 50 % des Medianeinkommens).
  16. United Nations 2013.
  17. Seit dem Jahr 2000, wo einigermaßen zuverlässige Statistiken verfügbar wurden, sind die Zahl der Betroffenen um rund einen Drittel von 246 Mio. auf 168 Mio. Kinder gefallen (ILO 2013), wobei die meisten dieser Kinder für die Familie tätig waren (Edmonds und Pavcnik 2005).
  18. UNDP 2014.
  19. Die Grafik beruht auf 2005 Preisen.
  20. Der Verlauf der Kurve wird manchmal in Verbindung gebracht mit einem epidemiologischen Übergang. In der ersten Phase sind ansteckende Krankheiten die häufigste Todesursache, denen vor allem Kinder zum Opfer fallen. Sie wird abgelöst durch eine Phase, wo chronischen Krankheiten wie Herzkrankheiten und Krebs die häufigste Todesursache wird, woran vor allem ältere Erwachsene sterben (Deaton 2013, S. 31).
  21. Der Einfachheit halber werden hier zwei Ansätze zu einem reduziert: die Frage Lebenszufriedenheit und die Frage nach Glück („Wie glücklich sind Sie?“). Die Fragen zielen auf unterschiedliche mentale Zustände, kommen aber zu ähnlichen Ergebnissen in den hier

- relevanten Fragen. Das vielleicht bekannteste Buch zur Glücksforschung wurde von Layard (2005) geschrieben.
22. Das Argument ist bekannt geworden durch Thorstein Veblens Klassiker, *The Theory of Leisure Class* (1899), der die zentralen Aussagen stillschweigend von John Rae (1834) übernahm.
  23. Manchmal wird argumentiert, dass Einkommenssteigerungen auch in reichen Ländern zu ähnlichen Wohlfahrtsgewinnen wie in armen Ländern führen. Deaton postuliert beispielsweise eine logarithmische Beziehung, wonach bei einem prozentualen Anstieg des Einkommens (z. B. um 10 %) auch das Wohlbefinden entsprechend steigt (um 10 %). Die Einsicht, dass bei hohen Einkommen der Grenznutzen des zusätzlichen Einkommens nahe Null ist, bleibt damit allerdings bestehen. Anders ausgedrückt, signifikante Wohlstandsgewinne durch Einkommen würden immer höhere Einkommenssteigerungen erfordern.
  24. Als *high-income economies* galten 2015 Länder mit einem Einkommen von US\$12,736 und mehr.
  25. Auch hier gilt natürlich, dass andere Faktoren neben Einkommen die Lebenszufriedenheit beeinflussen. So sank die Lebenszufriedenheit in Ländern des Ostblocks und in China trotz steigender Einkommen in der Phase der Restrukturierung, also von Entlassungen, Arbeitslosigkeit und rasch steigender Ungleichheit (Easterlin 2012).
  26. Auf dieser Basis wurde der Human Development Index konstruiert, an dessen Entwicklung Amartya Sen maßgeblich beteiligt war, der diesen Index wiederum mit dem Konzept von *capabilities* zu unterfüttern versuchte, das sich jedoch als ebenso wenig greifbar wie „Wohlfahrt“ entpuppt.
  27. Lakner und Milanovic (2013).

Entwicklungspolitik heute

Lassen sich Wohlstand und Wachstum planen?

Kurer, O.

2017, XV, 308 S. 9 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-12398-7